



# Budapestre vonatkozó újságcikkek

Szerző: Fischer, Wilhelm

Cím: Augenblicksbilder aus Budapest

Forrás: Deutsche Post

Troppau 1925. 7. 14.

(Hely)

(Idő)

(Köt. v. füz.)

(Oldal)

Osztályozás

Tárgy

910.2

Hely

Idő

"1925"

Személy

Helyszám

Közp. n.

## Augenblicksbilder aus Budapest.

Budapest, im Juli.

Im schmutzigen Donauwasser schaukeln die Rähne, die Wellen schlagen an ruhende Schiffskörper und spiegeln in gleichender Sonne ihr Fangspiel in unentwegtem Auf und Nieder. Es könnte auch die Wiener Donaubrücke sein, über die der D-Zug uns führt und von der wir dem Gang der Wellen zusehen, wenn uns nicht die Namen der Schiffe daran gemahnen würden, daß wir im Land des hl. Stefan sind. Der „Szt. Szóván“, der „Zoltán“ und die „Debreczen“ liegen still im Hafen und auf ihrem Deck rührt nichts an. Die großen Schiffe des kleinen Ungarn. Von 65 Komitaten hat der Trianoner Vertrag dem Land nur 13 belassen. Und 13 Komitate mit einem Stückchen Donau, das sie noch ihr Eigen nennen, brauchen, nach der Meinung der Entente, keine Schiffsmacht. Sie ist zur „Flußwache“ herabgewürdigt worden und mit ihr die einst so stolzen Offiziere und Mannschaften der seinerzeitigen k. u. k. Marine.

Die Donauwacht in Budapest halten englische Monitore . . .

Die Stadt bietet den Fremden mannigfache Reize. Der Deutsche ist ein stets willkommener Gast und wird überall in seiner Muttersprache empfangen. Der intelligente Ungar setzt seinen Stolz darein, die deutsche Sprache zu beherrschen und läßt sie auch seinen Kindern lehren. Daß Angehörige anderer Volksstämme deutsch oder ungarisch sprechen müssen, wenn sie in Budapest viel sehen und kennen lernen wollen, liegt auf der Hand. Dafür gibt es Beispiele in Menge.

Budapest ist die Stadt der vier Brücken. Wer einmal den Anblick genossen hat, der sich ihm von der Ofener Burg aus über den Donaustrom hinüber nach Pest bietet, wird ihn nie vergessen. Das glitzernde Band der Donau, die sich zwischen Ofen und Pest dahinschlingt und an deren rechten Ufer das Parlamentsgebäude mit seinen Kuppeln und den vielen Türmen und Türmchen

eher einer Moschee gleicht, die waldreichen Ofener Berge und die vier Brücken über den Strom, das alles gibt ein so reizendes Bild, daß der Fremde sich nur schwer davon zu trennen vermag. Wenn die heiße Mittagssonne brütend über dem Häusermeer lastet und unten in Pest die Menschen nie zur Ruhe kommen, wo der Verkehr alles unter seine Botmäßigkeit zwingt, dann ist es im stillen Ofener Stadteil doppelt schön. Aus unsern Träumereien weckt uns die schrille Schiffsirene der „Nürnberg“, die ihre lange Fahrt nach Bissau antritt.

Die Kettenbrücke, die schönste der vier Riesenbrücken Budapests, birgt ein trauriges Geheimnis: kaum war sie vollendet, forderte sie ihr erstes Opfer. Ihr Erbauer, Ing. Clark, ein Engländer, entdeckte nach Fertigstellung des Monumentalbaues, daß den Löwenköpfen, die in Stein gehauen, die Brücken zieren, die Zunge im Munde fehle. Aus Gram über den architektonischen Fehler soll er sich in die Donau gestürzt haben, so erzählt man es heute noch in der ungarischen Hauptstadt. Seitdem sind Clark viele Lebensmüde gefolgt.

Die Kettenbrücke führt uns nach dem lärmenden Pest.

Die Stadt hat Postarbeit. Alles rennt, hastet und prustet, als gäbe es ein Vermögen zu gewinnen für den, der am Schnellsten vorwärts kommt. Im Parlament fliegen die Tintenfüßer und die Abgeordneten bedenken sich mit den ärgsten Schimpfnamen. Die Wahlvorlage ist angenommen worden. Sie nimmt so ziemlich dem ganzen Land das geheime Wahlrecht. Nur die Stadt Budapest kam mit einem blauen Auge davon. Dort wird noch nach dem geheimen Wahlrecht gewählt werden. Die Zeitungen toben, die Regierung schweigt und lacht sich ins Häufchen: die Zeit ist günstig. Gut, daß die Wahlvorlage im Trodenen ist, das Volk vergißt — im Bede-

zinyomda 1923

reprozek. Tagtäglich bringen die Blätter der Hauptstadt spaltenlange Berichte in auffälliger Aufmachung über den Fall selbst. Budapest ist aus dem Häuschen. Mit der Ledereraffäre verknüpft man auch die Angelegenheit Horthy-Benikly. Horthy sitzt in Gödöllö, Benikly im Gefängnis. Oben in Ofen, im alten Stadtteil, steht der rote Ziegelbau und davor ein Konstabler mit bitterernster Miene. In einem weißen Zimmer, gut eingerichtet, sitzt Minister a. D. Benikly über Büchern und brütet böse Pläne gegen Horthy. Was an der ganzen Geschichte Wahres ist, werden wohl die Gerichte festzustellen haben. Eines steht fest: Gendarmerie und Polizei sind scharf hinter jedermann her, der den Reichsverweser irgendwie angreift. Die Königsfrage ist vorläufig in den Hintergrund getreten. Mit Ungeduld erwartet man die gerichtliche Aufrollung der Benikly-Affäre.

\*

Gesellschaftlich läßt Budapest nichts zu wünschen übrig. Die Lebewelt ist stark vertreten. Die liebenswürdige, feurige Ungarin wird bei der Flasche Paluguan und beim Gläschen Tokajer noch liebenswürdiger, gesprächiger und zugänglicher. Was Tokajer und Paluguan nicht vermögen, das bringt der Primas mit seiner Zigeunerfidel zustande, wenn er das „Komm Zigan...“ aus der „Gräfin Mariza“ aufspielt oder das Lied von Warasdin.

Die ungarischen Offiziere, schon immer die Stammgäste bei Zigeunermusik, lassen sich auch heute noch „ins Ohr spielen“. Sie tragen die alte, schmutzige Uniform der seinerzeitigen österr.-ung. Offiziere, auch das alte goldene Portepee, nur ziert es dort, wo die Initialen F. J. I. eingestickt sind, das ungarische Dreifarb. Begegnet man einer Kompagnie ungarischer Soldaten, so dünkt man sich im alten Oesterreich. Auch der Stabstrompeter bläst die alte Marschweise. In der Burg zieht — weil Horthy in Budapest — die Burgwache in Parade auf, kurz — alles wie einst.

Der Ungar läßt auf sein Pest nichts kommen. In den Theatern spielt man derzeit ein Huldigungsstück auf die Bester Stadt: „Es geht nichts über Budapest!“

Der Fremde, der die Stadt mit den vier Brüdern aufsucht, wird in seine Heimat die Erkenntnis mitnehmen: Wer sich selbst nicht verloren gibt, ist nicht verloren.